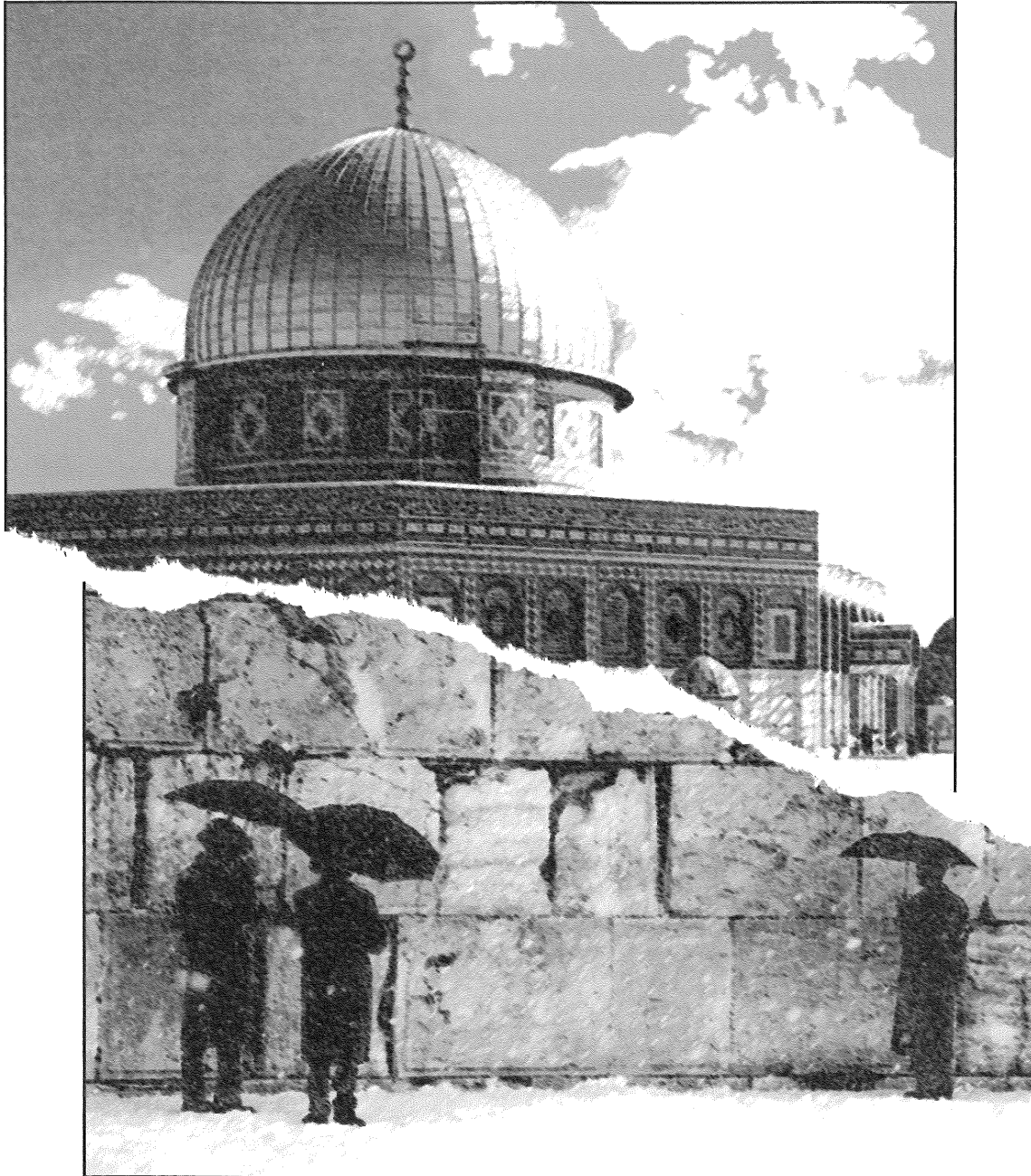


konstruktiv

Theologisches aus Bern



Israel & Palästina

Beilage zur Reformierten Presse N° 41/2001

Inhalt

| | |
|--|----|
| Editorial <i>Ernst Axel Knauf</i> | 2 |
| Impressionen | 3 |
| Das Land Israel in biblischer Sicht <i>Ulrich Luz</i> | 4 |
| Religion und Herrschaft <i>Karénina Kollmar-Paulenz</i> | 6 |
| Daten und Karten | 8 |
| Das Trauma der Kreuzzüge <i>Christian Stephan</i> | 10 |
| Israel und wir <i>Peter Winzeler</i> | 12 |
| Die Berner Theologische Fakultät | 14 |

Der Inhalt dieses Heftes wird von den AutorInnen und der Redaktion verantwortet und entspricht nicht notwendigerweise den Meinungen und Ansichten jedes Mitgliedes der Berner Fakultät.

Editorial

Wir haben – als Christinnen, als Europäerinnen – allen Grund, uns im Konflikt zwischen Israel und den Palästinensern zurückzuhalten. Zu tief sind wir selber in die Unheilsgeschichte des «Hl. Landes» verstrickt.

Wir können als Theologinnen aber nicht zu einem Konflikt schweigen, der viele von uns betrifft, die als Archäologinnen, Judaistinnen, Kirchenkundlerinnen, Religionswissenschaftlerinnen oder Ökumenikerinnen in Israel/Palästina arbeiten.

Dürfen wir daran erinnern, dass Israel/Palästina, die vielgestaltige und kleinkammerige Landbrücke zwischen Asien und Afrika, Arabien und dem Mittelmeer, noch nie in ihrer Geschichte von nur einem Volk oder einer Religionsgemeinschaft besiedelt gewesen ist? In Verlautbarungen beider Seiten während des letzten halben Jahres kommen die jeweils anderen immer wieder als Aggressoren, Eindringlinge, Störenfriede vor. Ohne ein Bewusstsein der beiderseitigen Verantwortung für das gemeinsame Erbe wird ein Friede kaum möglich sein. Juden und Araber, Israeli und Palästinenser sind in Palästina zur Koexistenz verdammt – oder berufen.

Mit diesem «konstruktiv» startet die Christkatholisch- und Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität Bern ihre eigene Reihe, in der pro Jahr ein Heft erscheinen soll.

Ernst Axel Knauf

Zu Gast im heiligen Land

Angenommen, der Messias würde wieder einmal vom Verlangen gepackt, mit seinen Freundinnen und Freunden ein Ostermahl zu feiern – wohin ginge er? In welcher Gemeinde würde er aufgenommen? Bei seinen jüdischen Glaubensgenossen? Bei den Christen, die ihn als Gründer ihrer Religion betrachten? Oder bei der muslimischen Gemeinde, die ihn als Propheten verehrt?

Nähme er heute den Weg aller Sterblichen, gäbe es schon bei der Einreise nach Israel grösste Schwierigkeiten. Er, der Mann aus Nazareth mit den arabischen Gesichtszügen, würde bis auf die Knochen nach Sprengstoff durchsucht und wahrscheinlich wegen ungültiger Reisepapiere zurückgeschickt.

Vielleicht ginge er, ohne sich um irdische Grenzformalitäten zu kümmern, direkt ins Dorf Bethanien bei Jerusalem, wo er seinerzeit den Lazarus auferweckte und die Gastfreundschaft Marthas und Marias genoss. Freundliche Aufnahme wäre ihm auch heute gewiss, bis zum Moment, wo er seinen Wunsch nach dem Pessachfest äusserte. Er, jetzt als Jude erkannt, würde mit Flüchen oder gar Steinen aus dem vorwiegend muslimischen Dorf vertrieben.

Auf der Flucht in die Stadt würde ihn vielleicht ein christlicher Pilger an den Wundmalen erkennen und ihn in freudiger Begeisterung in die Kirche über dem leeren Grab führen, das er vor zweitausend Jahren verlassen hatte. Das wäre zwar bestimmt gut gemeint, und das Osterfeuer wäre sehr schön und alle würden begeistert schreien: Christus ist auferstanden, er ist wahrhaft auferstanden! Nur: Leider feiert dort niemand Pessach, und gerade danach hatte es den Messias ja verlangt.

Er würde sich vor den christlichen Fans in die von Juden bewohnte Jerusalemer Neustadt retten. Trotz seines arabischen Aussehens und der merkwürdigen Wundmale würde er für das Pessachmal irgendwo einen Platz an einem jüdischen Sedertisch finden. Einige Lieder kämen ihm bekannt vor. Aber es gäbe gefüllte Fisch statt gegrilltes Lamm und Mazzen statt Fladenbrot. Man würde den Nostalgiker vielleicht auf das Pessachfest der Samaritaner auf dem Berg Garizim verweisen, wo es noch zu und her geht wie vor 2000 Jahren.

Zwischen Jerusalem und dem Garizim, noch vor Rammallah, liegt ein Checkpoint. Das Taxi müsste halten, die Insassen den Soldaten ihre Papiere zeigen. Der Messias hat nur Wundmale und ein arabisches Gesicht. Das Verhör vor den Militärbehörden wäre kurz: Name? Jesus. Wohnhaft? In Nazareth, Geboren? In Betlehem. Christ? Nein. Also Moslem! Nein, Jude. Soll das ein Witz sein? Willst du uns auf den Arm nehmen? Der Tag würde im Gefängnis enden.

Ob er nächstes Jahr wieder versuchen würde, das Ostermahl mit den Seinen zu feiern? Nächstes Jahr in Jerusalem?

Thomas Staubli-Schroer

Eine Oase des Friedens inmitten des Konflikts

Das Dorf Neve Shalom / Wâhat al-Salâm (hebräisch und arabisch für «Oase des Friedens») liegt zwischen Jerusalem und Tel Aviv am Rande der Shefela, inmitten von Olivenbäumen. Doch schon auf dem Hügel gegenüber durchfurchen britische Schützengräben die Erde, auf den Feldern sieht man ausgebrannte Schützenpanzer.

Berührt vom Konflikt, gründete hier Bruno Hussard in den 1970er-Jahren das Friedensdorf. Er hoffte, alle Menschen könnten im gemeinsamen Glauben an den einen Gott die Grundlage für ein nachbarschaftliches Zusammenleben finden. Heute versuchen 37 Familien jüdischen, islamischen und christlichen Glaubens, arabischer und israelischer Kultur, diese Vision umzusetzen.

Kindergarten und Primarschule, die «school of peace» und das «guest-house» haben sich zur Aufgabe gemacht, nicht nur die eigenen Kinder, sondern auch Jugendliche und Erwachsene aus ganz Israel/Palästina sowie Touristinnen und Touristen aus aller Welt für ihren Traum eines Lebens in Frieden zu sensibilisieren.

Dominik Helbling war Mobilitätsstudent in Bern im Studienjahr 1998/99

Erfahrungen

Letztes Jahr in Israel habe ich mich mit einer israelischen Studentin unterhalten, die der Meinung war, die Regierung solle den Palästinensern endlich die ihnen zustehenden Gebiete, inklusive eines Teils Jerusalems (sie selbst wohnt dort! überlassen, wenn dies dem Frieden diene; denn Frieden sei das Wichtigste! Dieses Jahr hat mir ein Palästinenser in Amman erklärt, er halte Frieden nur dann für möglich, wenn Israelis und Palästinenser gelernt haben werden, ohne Gebietsaufteilung zusammenzuleben. Ich denke, diese Sichtweise konnte er nur deshalb haben, weil er selbst lange in Israel gewohnt und sich dort auch wohl gefühlt hat.

*Sarah Werren
Stud. phil. et theol., Bern*

Ulrich Luz

Die biblischen Aussagen über das Land spielen im Israel-Palästina-Konflikt eine teilweise entscheidende Rolle. Wie geht ein europäischer reformierter Theologe mit diesen Aussagen um?

Es fällt mir schwer, über das Thema «das Land Israel aus biblischer Sicht» einen «objektiven» Artikel aus einer Beobachterperspektive zu schreiben. Ich habe viele jüdische Freunde. Für sie ist die Frage nach dem Land eine Lebensfrage, nach der jüngsten, blutigsten Etappe der leidvollen Geschichte der Juden in Europa eine Frage nach Leben und Tod. Ich habe aber auch Freunde unter Palästinensern, vor allem unter christlichen Palästinensern. Ich ahne und weiss, wie sehr heute das zu einem grossen Teil landlos gewordene Volk der Palästinenser leidet. Es muss für das bezahlen, was andere den Juden angetan haben. Als europäischer Theologe bin ich in diese Schuldgeschichte mit verstrickt. Meine Bibel teile ich mit Israel und den Palästinensern. Darum kann ich keinesfalls bloss Neutrales schreiben, sondern habe zu fragen, was der biblische Befund mir und uns sagt.

Das reiche Erbe des Ersten Testaments

Gott, Land und Volk sind im Ersten Testament nicht voneinander zu trennen. Mit der Verheissung an Abraham, den Gott in dem Land, das er ihm zeigen wird, zu einem grossen Volke und zum Segen machen will (Gen 12, 1–2), beginnt die Vätergeschichte und damit auch Israels erzählte Geschichte. Zu Beginn des Buches Exodus steht Gottes Versprechen an Mose, es angesichts des Elendes seines Volkes in Ägypten herauszuführen in ein Land, wo Milch und Honig fliesst (Ex 3, 7f.). In überreicher Weise hat Gott aus der Sicht des Erzählers von Jos 21 sein Versprechen gegenüber den Vätern gehalten. Er gab dem Volk Ruhe im Land; «nichts fiel dahin von all dem Guten, das der Herr dem Hause Israel versprochen hatte; alles traf ein» (Jos 21, 43–45).

Zugleich aber weiss Israel, dass das Land allein Gott gehört und dass es im Land Gottes nur «Fremdling und Beisasse» ist (Lev 25, 23). Wenn es Gottes Recht verletzt

und seinen Willen missachtet, droht ihm das Gericht, das z.B. Hosea scharf formuliert: Israel, das seinen Schöpfer vergessen hat, muss «zurück nach Ägypten» (Hos 8, 13). Auch Ezechiel geht scharf mit denen ins Gericht, die denken, sie könnten das Land als ihren Besitz betrachten (Ez 34, 24–26). Die Geschichtsbücher von Josua bis 2 Könige spannen den Bogen von der Landnahme in der Mose- und Josuazeit bis zum Landverlust im Exil; man kann es als eine einzige grosse Gerichtsdoxologie lesen.

Die späteren Propheten formulieren die Landverheissung als neue Hoffnung: Die Jesajaapokalypse verbindet die Hoffnung auf Rückkehr der Versprengten und Verstreuten ins Land mit dem Zion: Dort werden sie Gott auf dem heiligen Berge anbeten (Jes 27, 13). Nach Jes 60, 19–21 wird Israel auf ewig das Land besitzen, aber in einer Welt, in der Gott selbst sein Licht und seine Bürger

Aus anderer Perspektive ...

Gott
oder die Güte ist relativ

Diese Geschichte ist sehr kurz und einfach; sie bietet nur einen Ausgangspunkt, eine Frage und eine Moral.

Der Ausgangspunkt:

Der Psalmist sagt vom Herrn (Psalm 136, 10 und 15): er habe Ägypten an ihren Erstgeburten geschlagen – denn seine Güte währet ewiglich; er habe Pharao und sein Heer ins Schildmeer gestossen – denn seine Güte währet ewiglich.

Die Frage:

Was denken Ägypten und der Pharao über die Barmherzigkeit Gottes?

Die Moral:

Barmherzigkeit und Wohltätigkeit kann es nicht für alle zugleich geben. Wenn wir diese Worte in den Mund nehmen, so lasst uns immer hinzufügen: für wen. Und wenn wir den Völkern Wohltätigkeit erweisen, so lasst sie uns auch fragen, wie sie über dieses Thema denken. Beispiel: Ägypten.

[Leszek Kolakowski, *Der Himmelsschlüssel. Erbauliche Geschichten* (München: Piper, 1981), 36]

Ulrich Luz ist Professor für Neues Testament am Biblischen Institut.

n biblischer Sicht

lauter Gerechte sein werden. Der Mischnatraktat Sanhedrin nimmt diese Verheissung auf und sagt deutlich: Diese Welt wird der neue Äon sein (Sanh 10, 1).

Die Lösung von Israel im Neuen Testament

Das Neue Testament bezeugt, wie für die Jesu-gemeinden die Hoffnung auf das Land sich vom konkreten Land Israel und vom konkreten Volk Israel zu lösen beginnt. Der Apokalyptiker Johannes hofft auf die Herabkunft des himmlischen Jerusalem: Dort wird der Thron Gottes und des Lammes statt eines Tempels stehen; und die Gläubigen aus allen Völkern werden Gott und Christus dienen (Apk 22, 3). Der Verfasser des Hebräerbriefts hofft auf eine ewige Ruhe für das Gottesvolk, nicht eine bloss irdische Ruhe, wie sie einst Josua dem irdischen Volk Israel gab (Hebr 4, 8–11). Nach dem Johannesevangelium werden heilige Orte – auch Jerusalem – als Orte des Gottesdienstes verschwinden; im Geist und in der Wahrheit wird man Gott anbeten (Joh 4, 24).

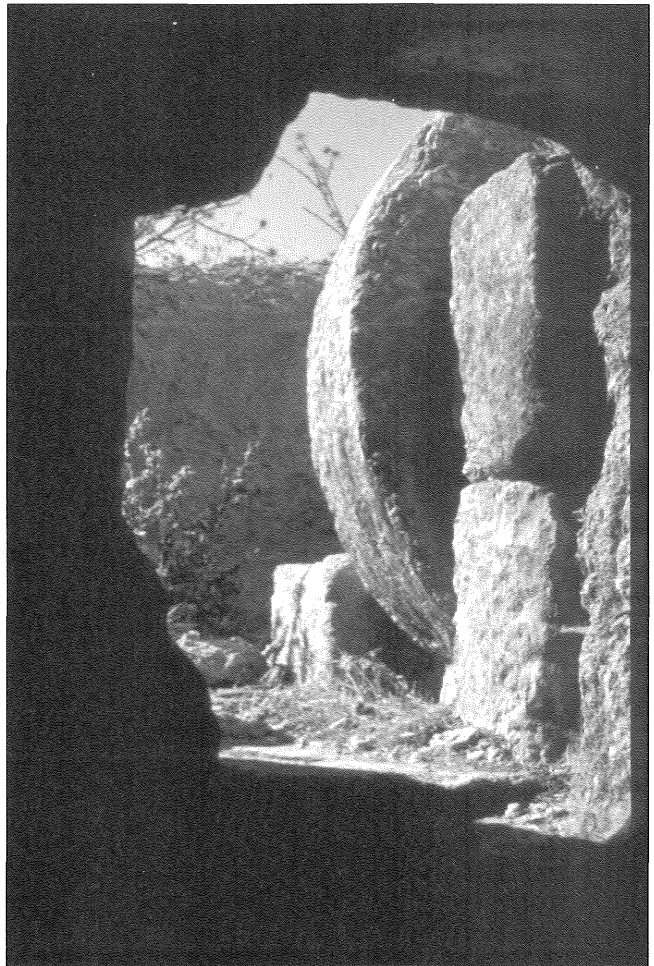
Daneben wird im Neuen Testament eine andere Linie wichtig: Das Land Israel, vor allem Galiläa, aber auch Jerusalem, wurde zum Land Jesu. Als Ort, wo Jesus lebte, wirkte und starb, wurde es wichtig. Durch die Geschichte Jesu in den Evangelien wurde für unzählige Christinnen und Christen das Land Israel zum «Heiligen Land». Es erinnert sie daran, dass Gott Mensch wurde, konkreter: dass er Jude wurde.

Was bedeutet dieser biblische Befund für uns Christinnen und Christen?

Ich denke, ein Vierfaches:

1. Respekt vor dem Reichtum der biblischen Traditionen Israels! Die biblische Verheissung des Landes gilt dem Volk Israel, niemandem sonst. Israel hat schon in biblischer Zeit und seither ständig mit dieser Verheissung gelebt, um sie gerungen und sie verarbeitet, zum Teil auf eine unerhört selbstkritische Weise. Israel wird dies weiterhin tun und braucht die Kirche als eine Lehrmeisterin in diesem Ringen um die Verheissung nicht!

2. Für uns Christen gilt: Verzicht auf eine Theologie des Landes Israel! Die Landverheissung war nie unsere eigene Hoffnung. Es ziemt sich für uns weder, Jüdinnen und Juden darüber zu belehren, dass die Verheissung Gottes aus der Sicht unseres Neuen Testaments gar nicht so konkret gemeint sei, noch gar, an Gottes Erfüllung seiner Verheissungen selbst herumzuwerkeln, etwa dadurch, dass man die endzeitliche Rückkehr der Diaspora nach Israel (z.B. aus Osteuropa!) durch entsprechende Massnahmen etwas fördert. Es gibt keine christliche Theologie des Landes Israel!



Rollsteingrab bei Heschbon/Hisbän, 1./2. Jh. n.Chr., Blick nach aussen (Foto: eak, 1979).

3. Wohl aber ist für uns Christinnen die Erinnerung an das Land Israel wichtig, weil Jesus ein Glied des Volkes Israel war und weil in diesem Volk und in diesem Land für immer die Wurzeln unseres Glaubens liegen. Irgendwelche eigenen Ansprüche auf dieses Land und seine «heiligen Stätten» lassen sich daraus nicht ableiten.

4. In Bezug auf Israelis und Palästinenser gilt der christliche Auftrag der Solidarität mit allen, die leiden. Diese Solidarität kann heute m.E. nur eine doppelte sein, mit Israel und mit den Palästinensern. Solidarität bedeutet dabei nicht Parteinahme und schon gar nicht Besserwisserei. Aber angesichts unserer eigenen Verstrickung in die Vorgeschichte des jetzigen Konflikts muss sich diese Solidarität etwas kosten lassen, wenn sie glaubwürdig sein soll.

KARÉNINA KOLLMAR-PAULENZ

Der Palästina-Konflikt ist nicht nur ein Konflikt zwischen Erster und Dritter Welt, er ist auch ein Konflikt zwischen zwei Religionen. Damit liegt er – erschreckenderweise – in einer Art von globalem Trend.

Im ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhundert ziehen sich die Religionen keineswegs aus dem öffentlichen Raum in die Sphäre des Privaten zurück, wie es lange erwartet wurde. Weltweit kehren Religionen in die Sphäre des politischen Handelns zurück. Von Afrika bis in den Fernen Osten, in Israel/Palästina, Iran und Afghanistan fundieren Religionen als Sinndeutungs- und Selbstrepräsentationsmodelle die unterschiedlichsten Gesellschaften; häufig legitimieren sie die herrschenden Eliten.

Darüber hinaus stiften in der Moderne gerade solche religiösen Bewegungen soziale Identität und legitimieren politische Macht, die sich der «Herrschaft der formalistischen Unpersönlichkeit» (Max Weber) entziehen und an ihre Stelle personalistische und patriarchalische Strukturen setzen. Diese so genannten fundamentalistischen religiösen Bewegungen stellen eine besondere Herausforderung an die sozialen und politischen Systeme dar, innerhalb deren sie agieren.

Wie seit jeher ...

Religiöse Legitimation politischer Herrschaftsformen ist jedoch kein Spezifikum der Moderne und lässt sich nicht allein auf Prozesse gesellschaftlicher Säkularisierung und allgemeine Globalisierungstendenzen zurückführen. Vielmehr zeigt ein Blick in die weltweite Religionsgeschichte, dass sowohl bestehende politische Herrschaft wie die Revolte gegen sie oft religiös fundiert wurden.

Die Analyse politischer Herrschaft und ihrer religiösen Legitimation zeigt, dass Religion häufig ein Referenzkriterium zur Etablierung kollektiver soziokultureller Identität bildet. Da sich eigene Identität nicht ohne die Erfahrung eines Gegenübers etablieren kann, ist ein wesentliches Merkmal jeder Identitätskonstruktion die Grenzerfahrung des «Anderen». Ethnozentrische Selbstwahrnehmung stellt in ihrer theoretischen Fundierung stets eine kulturelle Strategie der Identitätsbildung in spezifischen Zugehörigkeits- und Ausgrenzungsmustern dar. Religiöse Selbstwahrnehmungsprozesse wiederum wer-

den häufig symbolhaft formuliert in der Polarität von «rein» und «unrein». So beruht in der indischen Religionsgeschichte das schon auf die vedische Zeit (ab etwa 1500 v. Chr.) zurückgehende sozioreligiöse System der vier «varna», der vier gesellschaftlichen Stände, auf einer Unterscheidung von Graden ritueller Reinheit. Es kann religionssoziologisch als Versuch der herrschenden Eliten interpretiert werden, ihre soziale Machtstellung religiös zu fundieren und auf diese Weise machtpolitisch abzusichern. Das indische Kastensystem, das den politischen und ökonomischen Führungsanspruch einer kleinen Elite gewährleistet, bestimmt bis heute die politischen und gesellschaftlichen Ausgrenzungsprozesse auf dem indischen Subkontinent, die sich immer wieder in Ausschreitungen gewaltsam entladen.

Zwischen Prozessen kollektiver Identitätsbildung und einer im Rekurs auf Religion begründeten Herrschaft besteht eine enge Verbindung, da ein in der Transzendenz begründeter politischer Herrschaftsanspruch identitätsstiftende Funktion für alle Glieder einer Gesellschaft haben kann. In der Religionsgeschichte finden sich zahlreiche Beispiele religiöser Herrschaftslegitimation. So begründeten der mongolische Herrscher Dsingis Khan und seine Nachfolger im 13. Jh. ihren Anspruch auf Welt-herrschaft im Rekurs auf die transzendente Macht des «ewigen Himmels». An der im Religiösen begründeten Mächtigkeit des mongolischen Herrschers partizipierten seine Untertanen durch ihre Loyalität. Die kollektive mongolische Identität konstituierte sich vor allem im dynamischen Prinzip der transzendent begründeten Herrschaft des Khans, die säkular durch militärische Erfolge immer wieder der Bestätigung bedurfte.

... so auch heute

Das Charisma des Herrschers war entscheidend für die Aufrechterhaltung seiner Herrschaft, da es unmittelbar die ihm zugeneigte «Macht des ewigen Himmels» ausdrückte. In der Moderne tritt an die Stelle des Charismas des Einzelnen eine «Demokratisierung» des Charismas, monarchische bzw. aristokratische Herrschaftssysteme werden durch demokratische ersetzt. Solche politischen und gesellschaftlichen Transformationsprozesse erzeugen jedoch zugleich eine Reihe neuer Unsicherheiten und führen zu einer Veränderung (bis zur Auflösung) bisher fest etablierter sozialer Identitäten. Wissenschaft und Technik gewährleisten nicht nur Kontrolle über die Natur, sondern erschaffen auch neue Risiken, die Zukunftsängste hervorbringen. Veränderte Produktionstechniken haben nicht nur bisher streng hierarchisch gegliederte Gesell-

Karénina Kollmar-Paulenz ist Professorin am Institut für Religionswissenschaft.

d Herrschaft



Was geschieht, wenn zwei religiöse Symbolsysteme den gleichen Raum beanspruchen?

schaften sowohl in ihrer Klassenstruktur als auch in ihrem Geschlechterverhältnis verändert, sondern auch Verwandtschaftsverbindungen aufgelöst und Familienstrukturen dauerhaft destabilisiert. Eine wichtige Funktion von Religion ist ihre Fähigkeit, Krisen zu beherrschen und ihnen Sinn zu verleihen. Darum muss die Säkularisierung der Welt in dem Moment, in dem sie nicht mehr von dem Glauben an die Allbeherrschbarkeit der Natur, des Menschen und der sozialen Ordnungen getragen wird, zwangsläufig zu einer Revitalisierung der Religionen führen. Religiöse Revitalisierungsbewegungen sind daher nicht so sehr ein «Aufstand gegen die Moderne», sondern vielmehr ein «Ausdruck gesellschaftlicher Krisen». In ihrer selektiven Kritik gesellschaftlicher Realität wehren sie bestimmte Aspekte der Moderne ab und bilden ein Gegengewicht zum dominanten gesellschaftlichen Diskurs. Jede einzelne dieser religiösen Bewegungen muss

In den letzten 10 Jahren hat ein internationales Team von Wissenschaftlern eine Dokumentation des türkischen Jerusalem erstellt, die Ende 2000 in London erschien (zu «Ottoman Jerusalem – The Living City: 1517–1917»). Unter den Vorworten findet sich auch ein Statement des Verwaltungsdirektors der islamischen heiligen Stätten, Adnan al-Husaini:

Im Namen Gottes, des gnädigen und barmherzigen! «Ehre sei Ihm, der Seinen Diener nächtens trug von der Heiligen Moschee zur Weitentfernten [al-Aqsâ] Moschee, deren Boden Wir gesegnet haben» [aus Sure 17]. Von dem Punkt, von dem der Bote Gottes – Gott segne ihn und schenke ihm Heil – zu seiner Himmelsreise aufstieg, von der Ersten der «Beiden Gebetsrichtungen» und dem Dritten der Heiligtümer, von der Gesegneten Al-Aqsâ-Moschee habe ich die Freude, allen, die sich für das arabische islamische Erbe des Heiligen Jerusalem interessieren, diesen Band ... zu empfehlen ... Jeder ist sich bewusst, dass dieses Buch zu einer Zeit erscheint, in der die Altstadt von Jerusalem sich in schlimmer Lage sieht, flagranten und konzentrierten Angriffen unterworfen, um gewaltsam verändert zu werden, Versuchen in der Absicht, ihre arabischen und islamischen Charakterzüge auszuwischen, ja ihre kulturelle Identität. ...

Was den einen die Aqsâ-Moschee (oder «das edle Heiligtum», Haram esh-Sharff) ist, ist den anderen der Tempelberg.

Kein Volk hat ein Denkmal, das den Erzvätergräbern [in Hevron] vergleichbar wäre, wo die Erzväter und Erzmütter des Volkes begraben sind: Abraham und Sara, Yitzchak und Rebekka, Jakob und Leah. Kein Volk der Welt hat einen vergleichbaren geschichtlichen Vermögenswert. Wenn ich Washington besuche, sehe ich die Leute, die zu Füßen der Denkmäler von Washinton und Lincoln stehen, und das waren wirklich grosse Persönlichkeiten. Aber hier, in Hevron, geht es um 4000 Jahre. 4000 Jahre. Was ist schliesslich Tell Rumeida [altes arab. Viertel in Hevron-al-Khalil]? Es ist das alte Hevron. Hier wurde König David gekrönt ...

Ariel Sharon, israelischer Premierminister, in einem Interview am 12.4.2001 (Quelle: Arutz-7 News).

stets innerhalb ihres spezifischen historischen Kontextes verstanden und analysiert werden, im Spannungsfeld zwischen der Reflexion auf die je eigene Tradition und auf die ebenfalls kulturell spezifische Moderne.

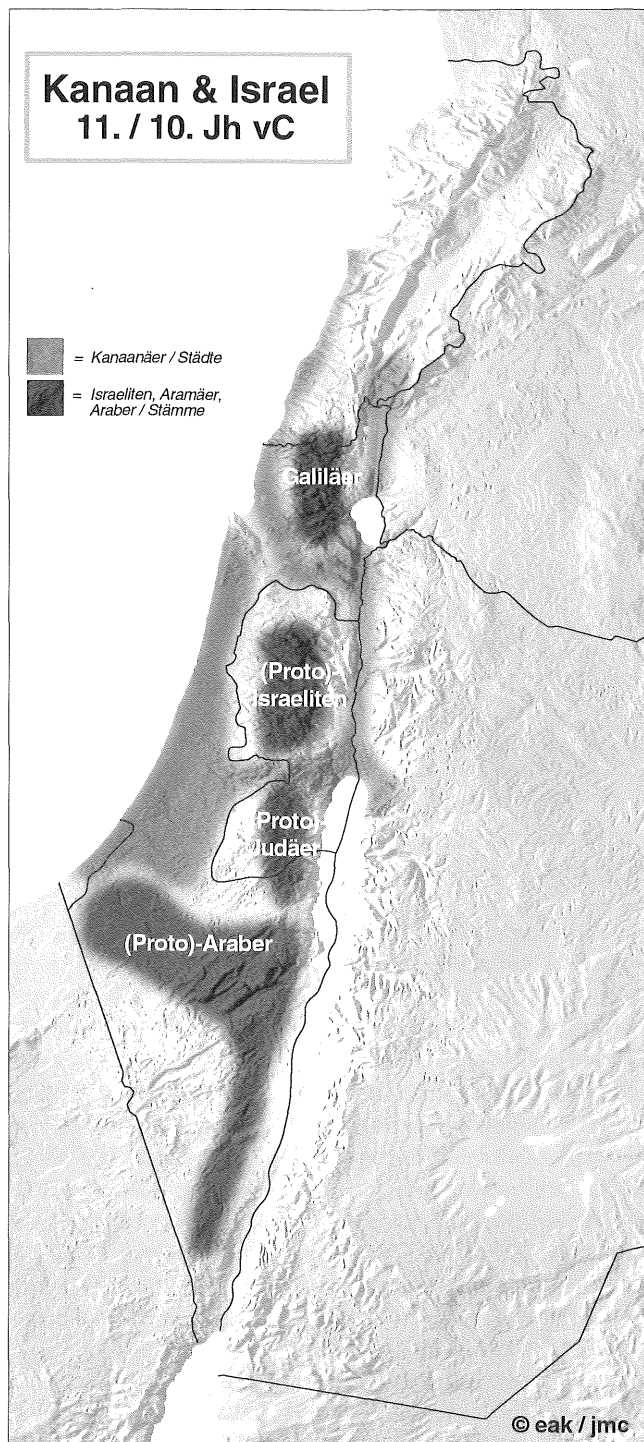
Die biblische Tradition wird von beiden Konfliktparteien polemisch ins Feld geführt und je nach Nutzen für die eigene Seite geglaubt oder bestritten. Was wissen wir über die Geschichte des Landes unabhängig von der Bibel?

- 19. Jh. v. Chr. Jerusalem ist als «(J)ruschalimum» in einem ägyptischen Text zum erstenmal belegt; die Stadt hat ca. 2000 Einwohner.
- vor 1208 v. Chr. Der ägyptische Pharao Merenptah vernichtet in Zentralpalästina einen Stamm «Israel».
- 853 v. Chr. Der König Omri von Israel schlägt im Bunde mit (u.a.) 1000 Arabern den Assyrer Salmanassar III.
- 734–732 v. Chr. Juda wird assyrischer Vasallenstaat.
- 701 v. Chr. Sanherib erobert Lachisch. Hiskija hat Araber unter seinen Truppen.
- 7. Jh. v. Chr. Jerusalem hat 15 000 Einwohner.
- 586 v. Chr. Zerstörung des «Ersten Tempels».
- ab 400 v. Chr. Die persischen Provinzen Jehud (Judäa) und Samaria, die Städte Aschkelon und Gaza sowie die Araber-Häuptlinge im Negev, Sinai und Nordwestarabien prägen eigene Münzen.
- 63 v. Chr. Rom übernimmt die Oberherrschaft in Syrien-Palästina.
- 40–4 v. Chr. Herodes herrscht als römischer Vasallen-König über den grössten Teil Palästinas.
- 26–36 Pontius Pilatus ist Prokurator der Provinz Judäa.
- 66–70 Erster jüdischer Krieg; Zerstörung des Zweiten Tempels.
- 132–135 Hadrian beschliesst den Wiederaufbau Jerusalems als römische Kolonie Aelia Capitolina und löst den Zweiten Jüdischen Krieg aus. Bar-Kochba regiert das jüdische Aufstandsgebiet als «Fürst Israels». Nach der Verwüstung Judäas wird Galiläa Schwerpunkt des jüdischen Lebens in Palästina. Die Provinz Judäa wird in «Palästina» umbenannt.
- 313–324 Der Tempel des Jupiter Capitolinus in Jerusalem wird durch die Grabeskirche ersetzt.
- Vor Ostern 634 Der Jerusalemer Patriarch Sophronius kapituliert vor den Muslimen.
- 660–749 Die Omayyaden-Kalifen regieren ein Reich, das von Spanien bis Afghanistan reicht. Die Kalifen residieren zeitweise in Palästina (Jerusalem, Ramle, am See Gennesaret).
- 691–705 Bau des Felsendoms und der Aqsâ-Moschee auf dem (seit 70 verödeten) Tempelberg als Gegenentwurf zum christlichen Ensemble von Golgota und Anastasis. Die Koran-Zitate der Baudekoration sind die ältesten Textzeugen für die hl. Schrift der Muslime.
- 1095–1099 zum 1. Kreuzzug. Eroberung von Jerusalem und Errichtung des Königreichs Jerusalem.
- 1520–1566 Der Sultan Süleiman II. «der Prächtige» umgibt die Altstadt von Jerusalem mit ihrer jetzigen

Mauer. Safet in Obergaliläa ist internationales Zentrum jüdischer Gelehrsamkeit.

1833–1840 Ibrahim Pascha, nominell osmanischer Vizekönig, europäisiert Ägypten und nimmt Syrien-Palästina zum Pfand. Beginn der Neuzeit in Palästina.

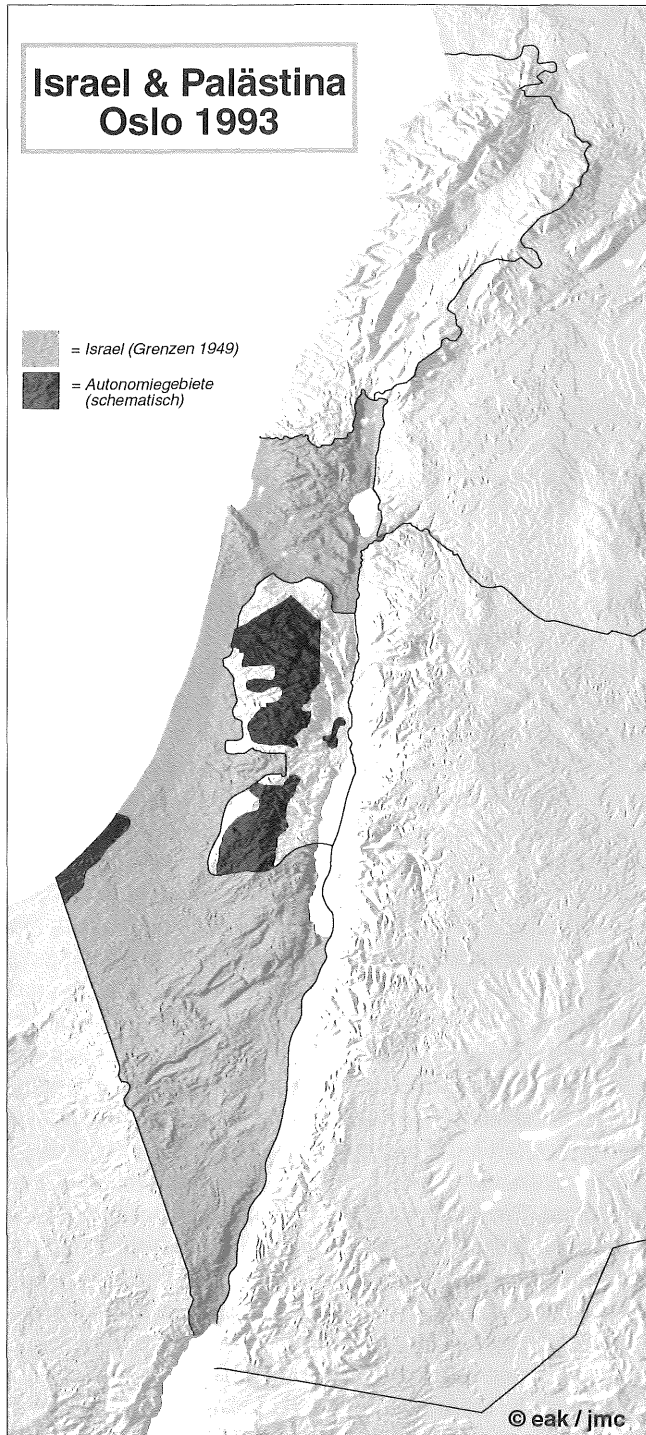
1841 Die Königreiche Grossbritannien und Preussen



gründen das anglikanische Bistum Jerusalem.

1853 Ein Streit zwischen Orthodoxen und Katholiken um Rechte an der Geburtskirche in Bethlehem löst zwischen Russland und Frankreich den Krimkrieg aus.

Ab 1862 Wegen des amerikanischen Bürgerkrieges drainieren türkische und arabische Grossgrundbesitzer



die Scharon-Ebene (seit dem ausgehenden 13. Jh. n. Chr. aufgelassen), um Baumwolle zu pflanzen. Nach Ende des Bürgerkrieges produzieren sie stattdessen Orangen: die Jaffa-Orange wird ein Markenartikel.

1878 Erste jüdische Siedlung: Petach Tikwa; gleichzeitig siedelt das Osmanische Reich Tscherkessen, Tschetschenen, die sich der russischen Herrschaft entzogen haben, im Ostjordanland als Militärkolonen an.

1917/18 Grossbritannien erobert Palästina.

1920–1948 Völkerbund-Mandat Palästina (in Grenzen, die es zuvor noch nie gegeben hat).

1947 Teilungsplan der Uno: in Palästina sollen nebeneinander ein jüdischer und ein arabischer Staat entstehen. Der Plan wird von den Arabern abgelehnt.

14. Mai 1948 Proklamation des Staates Israel.

1948/49 Israel wird von seinen arabischen Nachbarn angegriffen und dehnt sein Staatsgebiet um 50% gegenüber dem Teilungsplan aus. Der Gazastreifen bleibt ägyptisch, die Westbank jordanisch besetzt. Ein grosser Teil der arabischen Bevölkerung flieht, ein anderer Teil wird vertrieben. Gegenwärtig (2001) sind 18% der Bürger Israels muslimische oder christliche Araber.

1967 Sechstagekrieg: Israel wird erneut angegriffen, erobert die Westbank, den Golan, den Gazastreifen und den Sinai. Israel annektiert das seit 1948 jordanisch besetzte Ostjerusalem, bietet den sofortigen Rückzug aus allen anderen Gebieten gegen Frieden an.

1968 Die PLO-Charta verlangt die Vernichtung Israels.

1973 Yom-Kippur-Krieg. Die Ägypter erringen einen Prestige-Erfolg und werden in der Folge friedensfähig.

1978 Frieden von Camp David zwischen Israel und Ägypten. Israel räumt bis 1982 den Sinai.

1987 Erste Intifada.

1991 Verhandlungen zwischen Israel und der PLO.

1993/94 Abkommen von Oslo und Kairo, palästinensische Autonomie in den Zonen A und B (42% des Gebietes mit 94% der Bevölkerung).

2000 Die vom amerikanischen Präsidenten forcierten Friedensverhandlungen scheitern. Die Palästinenser versuchen, ihre Maximalforderungen mithilfe einer neuen Gewaltwelle durchzudrücken (al-Aqsâ-Intifada).

2001 Der in Friedenszeiten nicht mehrheitsfähige Ex-General Sharon wird mit 65% der Stimmen Ministerpräsident von Israel. Nach Meinungsumfragen befürworten 80% der Palästinenser Gewaltanwendung gegen Israel auch innerhalb der Grenzen von 1949, 75% sind für Selbstmordattentate. Umgekehrt befürworten 65% der israelischen Bürger einen unabhängigen Palästinenserstaat im grössten Teil der besetzten Gebiete; 70% sind mit den Liquidationen von führenden Angehörigen der terroristischen Vereinigungen einverstanden.

CHRISTIAN STEPHAN

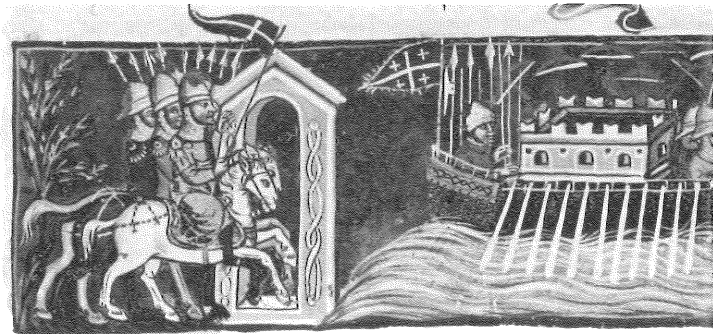
Dass im Hl. Land schon immer mehr Blut geflossen ist als Milch und Honig – dazu hat gerade die Christenheit ihren Beitrag geleistet. Wir können uns der Gegenwart Israel/Palästinas schlecht stellen, ohne die eigene Verwicklung in die Unheilsgeschichte des Landes mitzubedenken.

Die Erfahrung der Kreuzzüge, die ja keineswegs mit dem Fall von Akkon 1291 endeten, sondern deren Tradition facettenreich bis in die Gegenwart reicht, sitzt tief bei den Bewohnern Israel/Palästinas, ob sie nun Juden, Muslime oder Christen sind.

Einige hervorstechende Ereignisse, die für diese Situation verantwortlich sind, seien im Folgenden in Erinnerung gebracht. Das Judentum erfuhr sein Kreuzzugstrauma nicht erst in Palästina, sondern bereits in Europa, als im Zusammenhang mit dem sog. Bauernkreuzzug 1096 wilde Haufen von Männern, Frauen und Kindern plündernd und mordend Richtung Konstantinopel zogen und dabei besonders unter der jüdischen Bevölkerung blutigste Pogrome anrichteten, so in Metz, Speyer, Worms, Mainz, Köln, Trier, später auch in Bamberg und Prag. Das grausame Schauspiel wiederholte sich anlässlich des Zweiten Kreuzzuges 1147. Besonders im Rheinland wurde jetzt die jüdische Bevölkerung erneut Opfer gross angelegter Massaker. Bernhard von Clairvaux schrieb und predigte zwar gegen diese Pogrome, erreicht damit aber nur Unmut im Volk. Systematisch angelegte Judenpogrome ereigneten sich in England im Zusammenhang mit dem Dritten Kreuzzug 1189.

«Tötet sie alle ...»

Ähnlich musste die jüdische Gemeinschaft die Eroberung Jerusalems 1099 erleben, den Höhepunkt des Ersten Kreuzzuges, der in einem wahren Mordrausch endete: Als vermeintliche Kollaborateure der muslimischen Verteidiger wurden die Juden in der Hauptsynagoge zusammengetrieben und mit dem Gebäude verbrannt. Den Muslimen – nach Zahl die viel grössere Bevölkerungsgruppe – erging es nicht anders: 30 000 Personen sollen in jenen Tagen hingemordet worden sein.



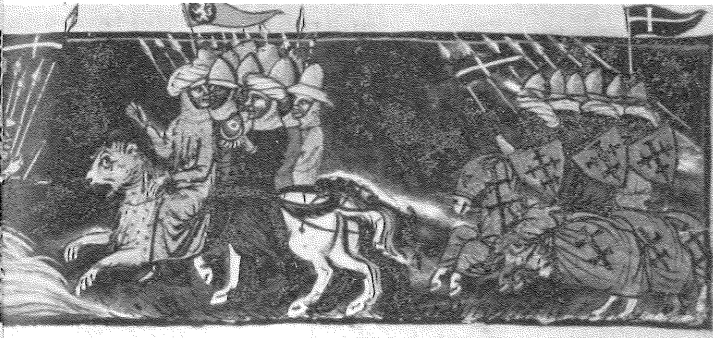
«Die Stadt», schrieb später der Erzbischof von Tyrus als Chronist, «bot ein Schauspiel des Abschlachtens, eine solche Menge an Blut, dass selbst die Eroberer mit Schrecken und Ekel erfüllt wurden.» Bei der Grabeskirche dann wuschen sich die Kreuzritter, wechselten ihre blutverschmierten Kleider und warfen sich vor Christi Grab zu Boden.

Sämtliche Privilegien der einheimischen christlichen Kirchen, wie ihr Anteil an der Grabeskirche, wurden umgehend aufgehoben und ihre Klöster enteignet. Manche ihrer Honoratioren durchlitten die Folter, wodurch der lateinische Patriarch Arnulf zu erfahren suchte, wo die Kreuzreliquie versteckt sei. Obwohl später wieder mit gewissen Rechten ausgestattet, hat die arabisch-palästinische christliche Bevölkerung durch die Kreuzzüge letztlich ihre Lebensgrundlagen verloren. Die jurisdiktionelle Neuordnung sowie demographische Verschiebungen im Land, von der lateinischen Administration ausgelöst und durch die islamische Rückeroberung zementiert, sind dafür einschneidend gewesen, vor allem für Transjordanien und seine alteingesessenen christlichen Gemeinden.

Die löbliche Absicht, Christen den freien Zugang zu den hl. Stätten zu ermöglichen, hatte sich ins Gegenteil verkehrt. Die Eroberung des Hl. Landes und das Blutbad von Jerusalem, das die Stadt von allen jüdischen und muslimischen Einwohnern entleert hatte, hinterliess einen tiefen Eindruck in Europa und der islamischen Welt. Obwohl sich die Muslime zunächst durchaus bereit gezeigt hatten, sich mit den Franken, denen sie sich zwar kulturell deutlich überlegen fühlten (und es auch waren), dennoch irgendwie zu arrangieren, waren sie jetzt fest entschlossen, diese aus dem Land zu vertreiben. Es war der blutrünstige christliche Fanatismus, der den Fanatis-

Christian Stephan ist am Institut für Historische Theologie tätig.

er Kreuzzüge



Kreuzfahrer verlassen ihre Heimat, überqueren das Mittelmeer und verfolgen im Orient Muslime. Miniatur aus Marino Sanudo Torsello, *Liber secretorum fidelium crucis* (1321). Koninklijke Bibliotheek Albert I, Brüssel, Hs. 9404-05.

mus des Islam neu entfachte, wie die Erinnerung an das Gemetzel fortan jedes Zusammenwirken von Christen und Muslimen belastet hat. Auch deshalb mussten die friedfertigen Bemühungen des hl. Franziskus von Assisi vor Sultan al-Kamil 1218 scheitern.

In den Stiefeln der Kreuzritter

Spätestens im 19. Jh. brach die Erfahrung, Ziel europäischer Expansion zu sein, im Orient neu auf, als sich das Interesse europäischer und amerikanischer Missionsgesellschaften auf das Hl. Land zu konzentrieren begann. Die Etablierung des preussisch-anglikanischen Bistums Jerusalem 1841 wirkte, als habe man eine Lawine losgetreten: Jede christliche Konfession und Nation suchte jetzt eine Vertretung in der Hl. Stadt zu eröffnen; um die Jahrhundertmitte war die kirchliche Multikonfessionalität und Multinationalität perfekt. Das Land war wieder zum Aufmarschgebiet der Weltmächte geworden. Dieser Eindruck, den z.B. der spektakuläre Besuch des deutschen Kaiserpaars 1898 und die damit verbundene monumentale Bautätigkeit hinterlassen hatte, verfestigte sich in der Folgezeit mit der Errichtung der britischen Mandats Herrschaft 1917/20. Die britische Balfour-Deklaration (1917), in der dem Jüdischen Weltbund ein «national home» für Juden in Palästina in Aussicht gestellt worden war, liess die christlichen wie muslimischen Araber Schlimmes befürchten. Auf der Pariser Friedenskonferenz argumentierte nicht nur der Antiklerikalist Clemenceau vom Besitzstand der Kreuzfahrer aus, sondern auch manch literarischer Vorstoss liess in diesem Zusammenhang die alte Kreuzfahrerrideologie aufleben. So unterstrich der Franziskaner Pascal Baldi die Ansprüche der Custodia Terrae Sanctae: «Heute haben die Nach-

folger der Kreuzritter die Heilige Stadt wieder im Besitz. Sie nehmen sich zurück, was ihnen gehört.»

Die jüdische Einwanderung, die Gründung des Staates Israel 1948 und der verlorene jüdisch-arabische Krieg 1948/49 haben dazu beigetragen, das Kreuzzugstrauma im arabischen Nationalismus der Gegenwart zu reaktivieren. Muslime beurteilen ihre jüdischen und christlichen Gegner immer noch als kulturell und religiös minderwertig; ihr Selbstbild entspricht aber immer weniger der wirtschaftlichen, technologischen und militärischen Realität.

In diesem Konflikt sind Europäer gut beraten, mit äusserster Zurückhaltung aufzutreten, denn nur so sind sie über jeden Verdacht erhaben, alte Ansprüche neu zu formulieren. Die vielschichtigen und historisch bedingten Befindlichkeiten gilt es im Auge zu behalten, wenn wir unsere spirituellen Interessen am Hl. Land zur Sprache bringen, die wir bei genügender Sensibilität gegenüber den «Bewohnern des Landes» keineswegs verleugnen müssen.

Kreuzfahrer aus muslimischer Sicht

Hier ist ein Beispiel für die Rohheit der Franken – Gott strafe sie –: als ich mich in Jerusalem aufhielt, ging ich gewöhnlich in die Moschee al-Aqsâ ... Eines Tages trat ich dort ein, sagte Allâhu akbar und stand, um mit dem Gebet zu beginnen. Da stürzte ein Franke herbei, ergriff mich, drehte mich mit dem Gesicht nach Osten und sagte: «So betet man!» Sofort schritten einige Templer ein, griffen und entfernten ihn, während ich mein Gebet wieder aufnahm. Er wartete aber einen Augenblick ab, in dem sie nicht achtgaben, stürzte sich wieder auf mich, drehte mich mit dem Gesicht nach Osten und sagte: «So betet man!» Wieder griffen die Templer ein, entfernten ihn und entschuldigten sich mit den Worten bei mir: «Er ist ein Fremder, der erst in diesen Tagen aus dem Frankenland gekommen ist und noch nie jemanden gesehen hat, der sich beim Gebet nicht nach Osten gewandt hätte.»

Usâma ibn Munqidh (1095–1188) nach F. Gabrieli, Die Kreuzzüge aus arabischer Sicht (dtv WR 4172; 1975), 122.

Erich Fried: Fragen in Israel

In einer ungerechten Welt
gerecht sein
ist schwer

wenn man sein will.

Rabbi Hillel hat schon gefragt
vor 2000 Jahren:

«Wenn nicht ich für mich bin
wer denn ist für mich?»

Aber nur noch selbstgerecht sein
weil andere ungerecht waren
(und das waren nicht die
gegen die man jetzt selbstsüchtig ist)?

Rabbi Hillel hat schon gefragt
vor 2000 Jahren:

«Doch wenn ich nur für mich bin
was bin ich?»

Heute fragen das Viele in Israel:
«Wenn wir nicht auch für die Palästinenser sind
was sind wir?

Welcher Feinde verspätetes Spiegelbild
sind wir dann?»

Aber andere sagen: «Das ist Zukunftsmusik
Nichts für heute»

Rabbi Hillel hat schon gefragt
vor 2000 Jahren:

«Und wenn nicht jetzt
Wann?»

Zuerst: *Um Klarheit. Gedichte gegen das Vergessen (Quartheft 134; Berlin: Wagenbach, 1985); wiederabgedruckt: Höre, Israel (Athenäum Taschenbücher 19; Frankfurt/M.; Athenäum 31988); Gesammelte Werke 3 (Berlin: Wagenbach, 1993) 200f.*

PETER WINZELER

Israel steht erneut im Zentrum des Interesses der Weltöffentlichkeit. Aber wer macht diese Öffentlichkeit? Wer lenkt das Interesse? Und wie können reformierte Christen in der Schweiz sich dazu verhalten?

Im Januar dieses Jahres wurde der Belagerungszustand über Davos verhängt, weil ein paar hundert friedliche Demonstranten gegen ein Weltwirtschaftsforum der Mächtigen und Reichen aufbegehrten. Nirgends war eine bewaffnete Rebellenorganisation in Sicht, die die Existenz des kleinen Alpenlandes bedrohte. Am 4. März 2001 wurde eine Europa-Beitritts-Initiative mit starkem Volksmehr abgelehnt. Es ging nicht um vitale Wasserrechte (wie in Palästina), nicht um die Internationalisierung der Calvin-Stadt (wie in Jerusalem) und zumal nicht um das Niederlassungsrecht von 7 Millionen Flüchtlingen. Niemand in der Welt versteht, warum das Alpenland so viel Angst vor seinen Nachbarn hat.

Zur gleichen Zeit fokussierten die Medien ihre Berichte auf die Situation in Palästina, wo der Friedensplan Bill Clintons und Ehud Baraks teils an der Sturheit Arafats und des arabischen Lagers, teils an der prekären Innenpolitik der tief gespaltenen israelischen Gesellschaft scheiterte und es unter der Koalition Sharon - Peres erneut zum blutigen Bürgerkrieg kam. Niemand im Alpenland kann begreifen, warum Israels Regierung eine Politik der Stärke verfolgt und den Ausbau der jüdischen Siedlungen in der Westbank nicht stoppt. Würde man sich das Schweizer Wahlvolk indessen als in Israel stimmberechtigt vorstellen, würden militante Heimatschützer dort womöglich das absolute Übergewicht erhalten. Hätten jüdische und arabische Israelis bei uns das Bürgerrecht, wäre das Alpenland Uno-Mitglied und Berner Diplomaten wären mit hoffnungsvolleren Instruktionen unterwegs.

Die Eigenbegrifflichkeit Israels

Israel und die Schweiz – sind solche Vergleiche überhaupt legitim? Als militanter Gegner des Hitlerreiches hatte der Protestant Karl Barth empfohlen, die Bibel mit der Zeitung und die Zeitung mit der Bibel zu lesen. Israel steht hierin für die Utopie eines Landes Abrahams, Hagars und Saras, worin alle Sklaven und Sklavinnen frei

Peter Winzeler ist reformierter Pfarrer und Privatdozent am Systematisch-Theologischen Institut.

Araber in der Bibel

Die Bibel erzählt nicht nur von den Anfängen Israels, sondern auch von den Anfängen der Araber.

Als nun David mit seinen Männern am dritten Tage nach Ziklag kam, waren die Amalekiter eingefallen ins Südland und in Ziklag ... (1.Samuel 30, 1ff.).

«Amalek» ist der älteste bekannte Stammesname, der sich sprachwissenschaftlich als spezifisch arabisch klassifizieren lässt.

Und Abraham verschied und starb in einem guten Alter, als er alt und lebenssatt war, und wurde zu seinen Vätern versammelt. Und es begruben ihn seine Söhne Isaak und Ismael in der Höhle von Machpela ... (1.Mose 25, 8ff.).

Und Isaak wurde hundertundachtzig Jahre alt, verschied und starb und wurde versammelt zu seinen Vätern, alt und lebenssatt. Und seine Söhne Esau und Jakob begruben ihn (1.Mose 35, 38f.).

Als diese Texte geschrieben wurden (spätes 6. oder im 5. Jh. v. Chr.), gehörten Hebron und Mamre den Edomitern bzw. Idumäern, als deren Stammvater in der Bibel Esau gilt. Nach den Personennamen in gleich-

zeitigen Steuerquittungen lebten damals in Idumäa Menschen mit arabischen, edomitischen und jüdischen Namen friedlich mit- und nebeneinander. Stammvater der Araber ist nach Bibel wie Koran Ismael.

Es wohnten aber in Jerusalem Juden, die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. Als nun dieses Brausen geschah, kam die Menge zusammen und wurde bestürzt; denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden. Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn jeder seine eigene Muttersprache? Parther und Meder und Elamiter und die wir wohnen in Mesopotamien und Judäa, Kappadozien, Pontus und der Provinz Asien, Phrygien und Pamphylien, Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen und Einwanderer aus Rom, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber: wir hören sie in unsern Sprachen von den grossen Taten Gottes reden (Apostelgeschichte 2, 5–11).

Bei den «Arabern» handelt es sich entweder um Juden, die seit Generationen in arabischen Oasenstädten lebten und kaum noch Hebräisch sprachen, oder Araber, die zum Judentum übergetreten waren.

werden sollen und alle Menschen den Erdboden friedlich miteinander teilen. «Das Land ist mein», spricht der Gott der Tora, «ihr alle seid vor mir gleich wie die Fremden und Beisassen» (Lev 25, 23). Also sollte niemand unverjährbare Erbrechte auf Boden und Kapital geltend machen können. Was die einen auf Kosten der anderen erwirtschaften, gilt es nach 50 Jahren im fairen Ausgleich umzuverteilen. Damit setzt «Israel» Massstäbe auch für die Weltwirtschaft, wie sie Zwingli und Calvin dem Alpenland auferlegten. Andererseits hatten die Juden über 2000 Jahre keine Heimat, wo sie diese Utopie hätten verwirklichen können. Es brauchte den englischen Kolonialismus (1917), den zionistischen Selbstbehauptungswillen und die Uno-Mandate, um die jüdische Rückkehr in der bitteren Weltrealität der Schoah möglich zu machen. Die Verheissung Israels geriet in den Brennpunkt archaischer wie moderner, nationalistischer und sozialistischer Mythologien. Erneut wurden messianische Erwartungen wach, als ob die überlebenden Juden all das einlösen könnten, woran Christen kaum noch zu glauben wagten. Israel hat somit Stellvertreterfunktion, es hält uns den «Spiegel» vor, zeigt uns den verdrängten Schatten unserer selbst (s. K. Barth, Kirchliche Dogmatik III/3, 252). Wenn sich übersteigerte Erwartungen auf «die» Juden richten, schlägt christlicher Erwählungsnid – als die heimliche Wurzel des Antijudaismus –

erneut in Hass und bitterste Enttäuschungen um. Wo moderne Christen die Landverheissung Israels ins Universale vergeistigen, erinnern palästinische Juden, Muslime und Christen uns dennoch konkret an die notwendige Begegnung der Kulturen im Zusammenleben auf engstem Raum. Dagegen wünschen säkulare Juden sich oft nichts anderes, als endlich Menschen unter Menschen sein zu können – wie du und ich.

Selbstkritische Solidarität

Liegen Kreuzzüge und Schoah so weit hinter uns, dass wir frei sind, politische Kritik an Israel zu üben? Ich zweifle, ob die Zeit dafür schon reif ist. Für mich als reformierten Theologen bleibt das Verhältnis zu Israel durch den jüdischen Menschen Jesus bestimmt, der in Israel den Titel «Messias» (Christus) erhielt. Israel hat die Verheissung der Sohnschaft Gottes auch ohne unseren Christenglauben (Römer 9, 4). Und ohne Israel gäbe es keine neutestamentliche Christologie. Wenn das Evangelium Jesu das Leben Israels unter den Völkern einschliesst, muss jedes heutige christliche Bekennen sich auch in dieser Beziehung der Völkerwelt auf das heutige Israel verantworten. Kritische Aussagen sind so nur als selbstkritische möglich: «Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge und nicht den Balken im eigenen Auge?»

Internetadressen

Die liberale israelische Tageszeitung «Haaretz» hat eine englische Website mit aktuellen Meldungen, Hintergrundinformationen sowie mit Links zur israelischen Friedensbewegung, zur palästinischen Autonomiebehörde und zum israelischen Verteidigungsministerium (www.haaretzdaily.com). Das christliche Internationale Begegnungszentrum Bethlehem bringt auf seiner Website englische wie deutsche Beiträge (www.annadwa.org). Aus islamistischer Sicht – die nicht die Sicht des Mainstream-Islams ist oder die offizielle Sicht der Autonomiebehörde – und damit auch über diese Sichtweise informiert The Palestinian Information Center (www.palestine-info.com/index_e.htm).

Megiddo 2002

Seinen Studierenden – und darüber hinaus allen Personen über 18 Jahren, die an der Archäologie Israels interessiert sind – bietet der Lehrstuhl Altes Testament und Biblische Umwelt am Biblischen Institut Bern in Zusammenarbeit mit der Universität Tel Aviv ein Grabungspraktikum in Megiddo an.

Megiddo spielt in der Kulturgeschichte Israel/Palästinas eine Schlüsselrolle. Der Ort war von 3500 bis 500 v. Chr. durchgängig besiedelt, durch seine strategische Lage stand er immer mit den Nachbarkulturen von Ägypten bis Mesopotamien in Kontakt. Die jüdischen, christlichen und muslimischen Mitglieder des Grabungsteams, zuletzt aus 28 Ländern, wohnen in einem benachbarten Kibbutz, nehmen an dessen Leben teil und können in ihrer Freizeit entweder auf eigene Faust das Land erkunden oder Vorlesungen, Übungen und Seminare belegen, die von den meisten Universitäten anerkannt werden. Um unseren Teilnehmenden den Zugang zum Projekt und einen Rabatt auf die Selbstkosten für Unterkunft und Verpflegung zu ermöglichen, muss das biblische Institut Bern pro Jahr einen Konsortiumsbeitrag von 5000 US\$ aufbringen, für die keine Etatmittel zur Verfügung stehen. Darum:

Sponsoren gesucht!

Wer an der Teilnahme an «Megiddo 2002» (10.6. bis 28.7.) interessiert ist, kann sich über www.digmegiddo.com/login.htm informieren und bewerben; für Rückfragen steht auch E.A. Knauf, Fax +41-31-631 48 45 und E-Mail axel.knauf@theol.unibe.ch zur Verfügung.

Lehrstuhl für Altes Testament und Biblische Umwelt
Silvia Schroer – Ernst Axel Knauf
UniTobler, Länggassstr. 51, 3009 Bern

CETheol

CHRISTOPH MÜLLER, DEKAN

Auf den Beginn des akademischen Jahres 2001/2 erfolgte die durch den Grossen Rat angeordnete Fusion der Evang.-theol. und der Christkath. Fakultät zur «Christkatholischen und Evangelischen Theologischen

Praktisches Semester

Das «Praktische Semester» («PS») findet etwa nach der Hälfte des akademischen Studiums statt und bildet einen integrierenden Bestandteil des Lizentiats..

Von seiner Zielsetzung her könnte es präziser als «Feld-Semester» bezeichnet werden. Es sollen dabei nämlich nicht in erster Linie praktische Fertigkeiten eingeübt werden. Es geht vielmehr darum, sowohl durch teilnehmendes Beobachten wie auch durch eigene Beteiligung wichtige «Felder» einer wissenschaftlich arbeitenden Theologie erst einmal aufmerksam und differenziert wahrnehmen und kritisch reflektieren zu lernen:

- exemplarische Bereiche der heutigen Kirche als Institution mit sehr vielfältigen religiösen/kulturellen/sozialen Aufgaben und Herausforderungen
- exemplarische Bereiche kirchlicher und nichtkirchlicher sozialer Institutionen, industrieller Betriebe oder von Landwirtschaftsbetrieben.

Vielfältige universitäre Lehrveranstaltungen sind integraler Teil des «PS». Sie führen bei vielen Studierenden zu einer intensiven Auseinandersetzung mit ihrer bisherigen wissenschaftlichen Arbeit und zu einer starken Motivation für eine reflektierte und kritische Planung und Gestaltung des weiteren Studiums. Die Wahrnehmung verschiedener möglicher Berufsfelder ist auch für die konkretere Wahl des Berufsziels wichtig. So kann eher verhindert werden, dass Studierende erst nach Abschluss des Studiums zur Einsicht kommen, dass sie eigentlich für andere Berufe geeigneter wären.

Die Evaluation der schon durchgeführten «PS» hat ergeben, dass dieses für viele Studierende von grosser Bedeutung geworden ist, sowohl im Blick auf ihre wissenschaftliche Arbeit als auch in Hinsicht auf die Berufswahl.

Die Durchführung des «PS» (z.B. die Bereitstellung von Praktikumsplätzen und die Finanzierung) wird möglich durch eine sorgfältig abgesprochene Zusammenarbeit der Fakultät mit der Berner Kirche und den staatlichen Behörden.

Fakultät (CETheol). Die ehemaligen Fakultäten bilden zwei weitgehend selbständige Departemente innerhalb der neuen Fakultät.

Ökumenische Ausrichtung

Die Zusammenarbeit ist (wie bisher) eng und sehr erfreulich; diese ökumenische Ausrichtung der Fakultät wird durch die Zusammenarbeit mit den theologischen Fakultäten von Fribourg und Neuchâtel noch verstärkt (Universitätsverbund Espace Mitteland: BENEFRİ). Auch die Zusammensetzung des Lehrkörpers ist konfessionell vielfältig.

Schwerpunkte

Besondere Schwerpunkte in der Forschung liegen in der Disziplin Altes Testament (Kulturgeschichte des vorislamischen Palästina als BENEFRİ-Fachkonvention), in der Praktischen Theologie (Institut mit 14 MitarbeiterInnen; empirisch ausgerichtete Lehre und Forschung) sowie in der fakultätsübergreifenden Gender-Forschung.

Wichtig sind der Fakultät eine ausgebaute Studienberatung und ein kooperatives Klima.

Offener Horizont

Es besteht eine gute Zusammenarbeit mit der phil.-hist. Fakultät. Das Institut für Religionswissenschaft ist beiden Fakultäten zugeordnet. Darüber hinaus engagiert sich die Fakultät am Forum für Allgemeine Ökologie. In der Postgraduierten-Ausbildung besteht eine Zusammenarbeit mit Basel und Zürich. Internationale Partnerschaften werden intensiv gepflegt mit den Theologischen Fakultäten in Budapest, Nishinomiya (Japan) und Sibiu (Rumänien); regelmässige Kontakte bestehen zu Helsinki.

Nicht untypisch für die Berner Fakultät: Bei den Assistierenden ist etwa die Hälfte der Stellen, bei den Lehrstühlen fast ein Drittel durch Frauen besetzt.

KTS

Die Kirchlich-Theologische Schule (KTS) in Bern bietet die Möglichkeit, auf dem 2. Bildungsweg Theologie zu studieren. Diese Studierenden mit Berufsabschluss und Berufserfahrung stellen für die Fakultät eine grosse Bereicherung dar.

Studiengänge

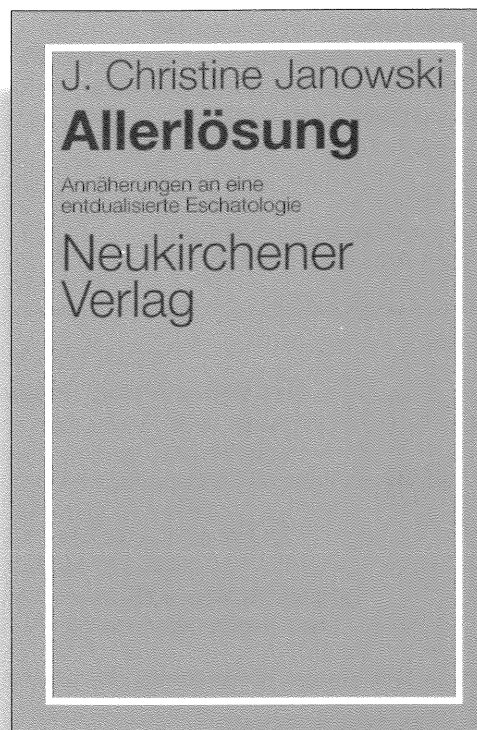
◆ Lic. theol.: mit der Möglichkeit (im Integralstudium), das Vikariat anzuschliessen und als PfarrerIn in den Kirchendienst aufgenommen zu werden

◆ Lic. sc. theol.: Theologie im Hauptfach, kombinierbar mit zwei Nebenfächern (das zweite kann wiederum Theologie sein)

◆ Theologie im Nebenfach

«Feldsemester»

Charakteristisch für die Berner Fakultät ist das «Praktische Semester» (s. Kasten).



Neukirchener Beiträge zur Systematischen Theologie in 2 Bänden, Bd. 23/1-2

DM 98,- / öS 715,- / sFr. 89.-

ISBN 3-7887-1728-9

Die Hoffnung des christlichen Glaubens ist seit der Alten Kirche mit dem «qualvollsten aller Probleme» (N. Berdjajew) belastet: der ewigen Hölle oder – scheinbar erleichternd – der schlechthinnigen Vernichtung der «Gottlosen». Zwar zeichnet sich im Blick auf die einstmals häretisierte Allerlösung in der Ökumene seit einiger Zeit ein «Hoffnung ja – Lehre nein» ab. Da diese Schwebelage aber theologisch unbefriedigend ist, wird hier ein umsichtiger und zugleich energischer Versuch zu ihrer Überwindung und damit zu einer konsequenten Absage an das «orthodoxe» Paradigma des strengen eschatologischen Duals gemacht.

NEUKIRCHENER

ZOLTÁN KUSTÁR

»Durch seine Wunden sind wir geheilt«

Eine Untersuchung zur Metaphorik von Israels

Krankheit und Heilung im Jesajabuch

Ca. 260 Seiten. Kart.

Ca. DM 69,-/ca. E 35,28/ca. sFr. 61.20

ISBN 3-17-016973-4

Beiträge zur Wissenschaft vom Alten
und Neuen Testament, Band 154

STEFAN WÄLCHLI

Der weise König Salomo

Eine Studie zu den Erzählungen von

der Weisheit Salomos in ihrem

alttestamentlichen und altorientalischen Kontext

1999. 272 Seiten. Kart.

DM 79,60/E 40,70/sFr. 70.40

ISBN 3-17-014844-3

Beiträge zur Wissenschaft vom Alten
und Neuen Testament, Band 141

REGINE HUNZIKER-RODEWALD

Hirt und Herde

Ein Beitrag zum alttestamentlichen Gottesverständnis

2001. 256 Seiten. Kart.

DM 69,05/E 35,30/sFr. 61.20

ISBN 3-17-017090-2

Beiträge zur Wissenschaft vom Alten
und Neuen Testament, Band 155

WALTER DIETRICH/MARTIN GEORGE/ULRICH LUZ

(HRSG.)

Antijudaismus – christliche Erblast

1999. 192 Seiten. Kart.

DM 30,90/E 15,80/sFr. 28.30

ISBN 3-17-016095-8

WALTER DIETRICH

Die frühe Königszeit in Israel

10. Jahrhundert v. Chr.

1997. 312 Seiten. Kart.

DM 44,-/E 22,50/sFr. 39.60

Subskriptionspreis:

DM 38,-/E 19,40/sFr. 34.40

ISBN 3-17-012332-X

ERNST AXEL KNAUF/ALBERT DE PURY

Geschichte Israels

im Spiegel zeitgenössischer Texte und Bilder

von Merenptah bis Bar Kochba

Ca. 320 Seiten mit ca. 60 Abb. Kart.

Ca. DM 39,-/ca. E 19,94/ca. sFr. 35.30

ISBN 3-17-016158-X

Kohlhammer Studienbücher Theologie, Band 2

Kohlhammer

W. Kohlhammer GmbH · 70549 Stuttgart

ALBERT SCHWEITZER

WERKE AUS
DEM NACHLASS

Herausgegeben von

Richard Brüllmann (†), Erich Gräfer, Claus Güzler,

Bernard Kaempf, Ulrich Körtner, Ulrich Luz

und Johann Zürcher

Reich Gottes und Christentum

Herausgegeben von Ulrich Luz, Ulrich Neuenschwander (†)

und Johann Zürcher

1995. 508 Seiten. Leinen sFr 104,- ISBN 3-406-39131-1

Straßburger Vorlesungen

Herausgegeben von Erich Gräfer und Johann Zürcher

1998. 759 Seiten. Leinen sFr 122,- ISBN 3-406-41171-1

**Die Weltanschauung der Ehrfurcht vor dem
Leben**

Kulturphilosophie III

Herausgegeben von Claus Güzler und Johann Zürcher

Erster und zweiter Teil

1999. 493 Seiten, 2 Faksimiles. Leinen sFr 104,-

ISBN 3-406-3-406-45345-7

Dritter und vierter Teil

2000. 504 Seiten. Leinen sFr 104,- ISBN 3-406-45346-5

Predigten 1898–1948

Herausgegeben von Erich Gräfer und Richard Brüllmann (†)

2001. 1392 Seiten. Leinen sFr 86,30 ISBN 3-406-46997-3

Kultur und Ethik in den Weltreligionen

Herausgegeben von Ulrich Körtner und Johann Zürcher

2001. 467 Seiten. Leinen sFr 104,- ISBN 3-406-47782-8

**Vorzugspreis bei Abnahme
des Gesamtwerkes**

für „Predigten 1898–1948“ sFr 77,70; „Reich Gottes und Christentum“,

„Die Weltanschauung der Ehrfurcht vor dem Leben“ Teile 1/2 und 3/4;

„Kultur und Ethik in den Weltreligionen“ je sFr 86,30; für „Straßburger

Vorlesungen“ sFr 104,-.

ISBN 3-406-39130-3

Außerdem liegt vor:

Albert Schweitzer – Fritz Buri

Existenzphilosophie und Christentum

Briefe 1935–1964

Eingeleitet, kommentiert und herausgegeben von Andreas Urs Sommer

2000. 181 Seiten mit 13 Abbildungen. Leinen sFr 42,90

ISBN 3-406-46730-X

„Schweitzer verdient es, neben, mit und gegen den zum
Kulturphilosophen Number One avancierten Friedrich
Nietzsche gelesen zu werden.“ *Niklaus Peter, NZZ*

C.H.BECK www.beck.de